

Narrative Legitimierung: Exekutive, repräsentative und subversive Erzählstrategien in der Überwachungskontroverse¹

1. Einleitung

Legitimität in der Politik erfordert mehr als das Funktionieren parlamentarischer Routinen. Zwar sind institutionelle Praktiken nach wie vor elementar. Mit der Beschreibung postdemokratischer Symptome aber ist der Glaube an die allein institutionelle Einhegung der Legitimitätsfrage nachhaltig irritiert worden.² Heute wird kaum mehr bestritten, dass Legitimität selbst in den etablierten Demokratien nicht nur eine notwendige Funktionsbedingung ist, sondern eine Herausforderung darstellt, die immer wieder mühsam gemeistert werden muss.³ Sie ist *fragil* oder gar *prekär*,⁴ so der Negativbefund, und wieder verstärkt unter die Zwänge des alltäglichen Wechselspiels von Rechtfertigung und Kritik geraten.⁵ Eine zentrale Frage dabei ist, ob sich im Zuge dieser Entwicklungen die normativen Kriterien der Legitimitätsbildung verschieben und andere, bisher kaum beachtete kommunikative Verfahren an Relevanz gewinnen. Dafür spricht jedenfalls die Beobachtung, dass im Wechselspiel von Rechtfertigung und Kritik neben Argumenten und Interessen auch emotionale, moralische oder identitätspolitische Begründungslogiken noch immer bedeutsam sind.

In der Politikwissenschaft gibt es ein ausgeprägtes Wissen darüber, wie Legitimität innerhalb etablierter Institutionen erzeugt wird. Man weiß aber wenig davon, wie sie sich im Alltag generiert; also dort, wo die Kontroversen durch keine gefestigten Letztinstanzen entschieden werden können, sondern kontingente Gesprächssituationen herrschen. Der Begriff der *Legitimitätspolitik*⁶ verleiht diesem Perspektivenwechsel erste konzeptionelle Konturen.⁷ Er löst die Legitimitätsforschung von der bisher dominierenden struktur-funktionalen Perspektive und legt den Fokus dagegen auf die diskursiven Prozesse der Legitimitätserschaffung jenseits parlamentari-

1 Für hilfreiche Anmerkungen danken wir Reinhard Blomert und den anonymen Gutachterinnen und Gutachtern, darüber hinaus Henrik Schillinger, Katja Freistein, Kristine Avram, Elena Simon, Susanne Buckley-Zistel, Ulrich Schneckener, Sebastian Jarzebski, Karl-Rudolf Korte und Niko Switek.

2 Vgl. grundlegend Crouch 2004.

3 Vgl. Rosanvallon 2010.

4 Streeck 2013, S. 8; Nullmeier 2010, S. 15.

5 Vgl. Nullmeier et al. 2012, S. 23.

6 Geis et al. 2012.

7 Vgl. Nullmeier et al. 2010; Reus-Smit 2007; Clark 2005; Gaus 2011; Schneider et al. 2017; Fahrmeir 2013; Steffek 2015.

scher Vorgänge. Ob damit aber eine stärkere Annäherung von Legitimitätsforschung und Legitimierungspraxis erfolgen kann, hängt aus unserer Sicht davon ab, ob in künftigen Studien ein ethnografisches Gespür für die Frage entwickelt werden kann, wie die Akteure um das Gemeinwohl ringen⁸ und welche narrativen Strategien sie dabei beanspruchen. Die bisherigen Erneuerungsversuche konzentrieren sich unserer Auffassung nach noch zu sehr auf die substantielle Seite von Legitimierungen (Interessen oder Argumente), wobei aber die Frage nach den ästhetischen Prozeduren ihrer Erzeugung vernachlässigt wird. Der Fokus auf die erzählende Verständigung kann, weil er nicht auf die immanente Logik einzelner Kalküle (*homo oeconomicus*) oder Normordnungen (*homo sociologicus*) beschränkt ist, auch andere, nicht eindeutig bestimmbare Begründungsformen erkennbar machen und so den Blick dafür schärfen, wie im Dazwischen von parteipolitischem Gezänk und der normativen Kraft der besseren Argumente Legitimitäten ausgehandelt werden. Wo man in handlungstheoretischen Perspektiven dazu tendiert, das Vokabular der politischen Positionen voneinander abzugrenzen, wird in narrativer Perspektive nach den sprachlichen Strategien gesucht, wie diese Abgrenzungen in der Praxis der Kontroversen mal verstärkt und mal verringert werden. Legitimitätspolitiken, so die zentrale These dieses Beitrags, werden in besonderem Maße von der universalen Kulturtechnik des Erzählens geprägt.

Im vorliegenden Beitrag werden wir die Kulturtechnik des Erzählens in ihrer legitimitätsbildenden Kraft untersuchen. Das Spektrum narrativer Legitimierungsmodi soll heuristisch sortiert werden, um zu zeigen, dass vor allem drei Strategien in dieser Hinsicht relevant sind; die *exekutive*, die *repräsentative* und die *subversive* Erzählstrategie. Zunächst werden wir die zentralen Theoriebezüge erläutern. Das ist die Moralsoziologie, wie sie in *Über die Rechtfertigung* von Luc Boltanski und Laurent Thévenot dargestellt wird (2.1). In dem Werk werden die alltäglichen Bedingungen der Legitimitätsproduktion präzisiert und im Rückbezug zu unterschiedlichen Referenzwerten (Wahrheit, Realität, Existenz) die wichtigsten Legitimierungsformate skizziert. Diese Unterscheidung wird dann erzähltheoretisch erweitert (2.2) und mithilfe von Albrecht Koschorke *Grundzügen einer Allgemeinen Erzähltheorie* um eine Perspektive ihrer narrativen Prozeduren ergänzt. Denn das Wechselspiel von Rechtfertigung und Kritik ist nicht nur davon abhängig, welche Normen und Werte in den Konfliktfällen beansprucht werden. Auch narrative Sprachformen können entscheidende Elemente »bei der Bildung von Überzeugungen«⁹ sein, insofern sie als demokratische Kunstformen »nur geringe formale Hürden«¹⁰ aufbauen und im Verhältnis von Alltag und Politik eine beachtliche Integrationskraft entfalten können. Im dritten Kapitel wird die theoretische Perspektive mittels einer narrativen Analyse der Überwachungskontroverse, wie sie im Anschluss an die Enthüllungen Edward Snowdens (2013) geführt wurde, in eine politikwissenschaftliche Heuristik überführt. Das zentrale Anliegen dessen ist die Umdeutung der Prüfungsformate in *exekutive*, *repräsentative* und *subversive* Erzählstrategien. Die Wahl dieser Kontro-

8 Zürn 2012, S. 42-44.

9 Edelman 2005, S. 148.

10 Koschorke 2012, S. 38.

verse als konzeptbildendes Material bietet sich an, weil mit der Frage nach der (II-) Legitimität von Überwachungspraktiken ein globales Ordnungsproblem angesprochen wird, in dem sich eine Vielzahl von Normen und Interessen überlagern, denen mittels narrativer Strategien Geltung verschafft werden soll.

2. Narrative Formen der Legitimitätspolitik: Die theoretische Perspektive

2.1 Prüfungsformate als Legitimierungskontexte

Auf die Frage, wie im zwischenmenschlichen Leben Legitimität erzeugt wird, eröffnet die Moralsoziologie eine innovative Perspektive. Denn mithilfe empirischer Feldforschungen konnte sie zeigen, wie Akteure in Konfliktfällen nicht nur streiten, sondern auch einvernehmliche Lösungen zu erzielen versuchen. Die Bemühungen um Konvergenz, so die zentrale Beobachtung, werden vor allem dadurch strukturiert, dass die Akteure ihre Belange nicht als persönliche Ärgernisse, sondern als illegitime Ungerechtigkeiten ausweisen. Sie steigern die Überzeugungskraft ihrer Argumente durch Verallgemeinerungen, in deren Zentrum stets das *Gemeinwohl* als kommunikative Referenz steht. Allerdings präsentiert sich die Referenzbildung weniger als Anwendung einer transzendentalen Regel, wie es in der politischen Philosophie geschieht, sondern wird »über den Nachvollzug von Zwängen pragmatischer Art« hergestellt, der offen für die situativen Besonderheiten ist.¹¹ Das Ringen um Legitimität stellt sich so als ein kontingentes Ringen um die Definition des Gemeinwohls und der sinnvollen Mittel dar, durch die es zu erreichen ist. Diese Beobachtungen konvergieren mit der Denktradition des Pragmatismus (John Dewey) und stärken die Annahme, dass die Akteure ihre Argumentationsstrategien in Streitfällen nicht ausschließlich an normativen Kohärenzkriterien ausrichten, sondern so aufbauen, dass die in Konflikten stets drohende Ausuferung der Ungewissheiten aufgehalten werden kann und eine als brüchig empfundene Realität zurechtgerückt wird. Legitimierungen stehen also in unmittelbarem Zusammenhang mit Kontingenzerfahrungen und gehen nicht aus einer Vorliebe für normative Reflexionen hervor.

Boltanski und Thévenot entwickeln hierzu ein umfassendes Modell, das die möglichen Strategien der Verallgemeinerungen sinnvoll eingrenzt und empirisch analysierbar macht.¹² Darin werden neben den bekannten Rechtfertigungsordnungen auch drei Formate skizziert, durch die sich die Dispute des Alltags äußern und strukturieren.¹³ Das sind die *Wahrheitsprüfung*, die *Realitätsprüfung* und die *exis-*

11 Boltanski, Thévenot 2007, S. 20.

12 Ebd., S. 31.

13 Die Autoren arbeiten sechs verschiedene Modalitäten der Identifizierung des Gemeinwohls aus, die in sogenannten *Cités* systematisiert werden (Boltanski 2008, S. 134). Für uns sind aber die drei Formate, durch die die Rechtfertigungsordnungen zur Anwendung kommen, weitaus wichtiger, weil sich so die Perspektive von den Inhalten zu den Verfahren der Legitimitätsbildung verschieben lässt.

tentielle Prüfung.¹⁴ Einen Prüfungscharakter weisen die Formate insofern auf, weil sie um die Regelung der Konfliktsituationen konkurrieren und deshalb immer wieder scheitern können. Stellenweise wird auch von Bewährungs- oder Kraftproben gesprochen, um den Machtaspekt von Legitimierungen stärker hervorzuheben.¹⁵ In einer politikwissenschaftlichen Lesart lassen sich die Formate folgendermaßen zusammenfassen:

Die *Wahrheitsprüfung* steht im Dienst der institutionellen Ordnung und fällt in den Bereich der interpretativen Regierungsforschung. Ihre historische Wurzel liegt in den Interaktionsmustern der höfischen Herrschaft, und sie wird nach wie vor von den Machträgern durchgeführt, die entweder qua Amt autorisiert sind, den sozialen Zugriff auf die Realität zu beschränken, oder die als alltägliche Fürsprecher die politischen Ordnungen auch an den Rändern für die institutionelle *Instandhaltung* der Wirklichkeit zugänglich machen. Die Wahrheitsprüfung fordert Loyalität und Vertrauen ein, sucht die Übereinstimmung mit festgelegten Wahrheitskriterien, suggeriert Sicherheit und geht mit Kritiken in beschwichtigender oder gar pathologisierender Weise um, insofern sie nicht selten eine *manische Suche nach Kohärenz* auslöst, so »als könne es den Menschen gegeben sein, alle zusammen, in einer einzigen, immer gleichen Welt zu leben«. ¹⁶ Sprachlich drücken sich Wahrheitsprüfungen meist in kurzformatigen Äußerungen wie »Die Rente ist sicher« (Norbert Blüm), »Wir schaffen das« (Angela Merkel) oder »Die Vorwürfe sind vom Tisch« (Ronald Pofalla) aus.

Davon wird, zweitens, die *Realitätsprüfung* unterschieden, die im Vergleich zur Wahrheitsprüfung reformistisch angelegt ist, die Beseitigung illegitimer Ausgrenzungen ermöglichen und ihre offizielle Dokumentierung einleiten soll. Historisch setzt sie sich mit der Bildung der bürgerlichen Öffentlichkeit und ihres Fortschrittsoptimismus durch. Sie ist die Domäne der interpretativen Oppositionsforschung, weil nicht die Ordnung, sondern der Mangel ihrer Absicherung problematisiert wird. Ihre Routinen haben das Ziel, durch die Disziplinierungskraft der permanenten Beobachtung die Regierungsmächte zu Höchstleistungen zu bewegen oder sie schlicht vom Machtmissbrauch abzuhalten. Es gilt die stets drohende Bildung von Diskrepanzen zwischen dem *Sollen*, worauf die Bestätigungsmächte beharren, und dem *Sein*, das nur durch Tatsachenurteile zugänglich ist, zu überwachen. Im Unterschied zur Wahrheitsprüfung wird hier der Ungewissheit damit ein bedeutender Platz eingeräumt. Boltanski schreibt ihnen deshalb eine Präferenz für Argumentationsdispositive zu, die sowohl konservativ orientiert sein können, »wenn sie die bestehende Ordnung ins Recht setzen«, als auch imstande sind, Dimensionen ans Tageslicht zu bringen, »die von der Realität gewissermaßen vergessen wurden«. ¹⁷ Auch wenn das Vokabular von Realitätsprüfungen an die Sprache der Institutionen gebunden bleibt, sind sie doch in der Lage, in die Ordnungen einzudringen und in

14 Vgl. auch Gadinger, Yildiz 2012.

15 Diese Unterscheidung ähnelt Albert O. Hirschmans *Exit, Voice, and Loyalty* (Hirschman 1974).

16 Boltanski 2010, S. 173.

17 Ebd., S. 159.

ihren Regularien »trickreich *differente* Interessen und Wünsche« zu platzieren. Realitätsprüfungen werden zwar durch die »institutionellen Raster reguliert«, können sie in Wirklichkeit aber deshalb ebenso gut auch »abtragen und verschieben«. ¹⁸

Der weitaus größte Druck auf die Ordnungen geht aus Situationen hervor, die als *existentielle Prüfungen* beschrieben werden und in den Bereich der interpretativen Protestforschung fallen. Denn hier geht es nicht etwa darum, einem bestehenden Recht, einer bewährten Prozedur oder einem anerkannten Reglement Geltung zu verschaffen und dadurch funktionelle Modifikationen an der Arbeitsweise der Institutionen, die die Ordnung aufrechterhalten, zu erzwingen. In existentiellen Prüfungen werden vielmehr die gelebten Erfahrungen marginalisierter Gruppen und der körperliche Druck thematisiert, dem sie durch die herrschenden Verhältnisse ausgesetzt sind. Was in der Wahrheitsprüfung der Beschwichtigung oder gar Pathologisierung anheimfällt, löst hier radikale Verallgemeinerungen aus. Denn die existentielle Prüfung erhält ihre Taktung nicht durch die institutionalisierten Routinen der Ordnung und ihrer Gleichgewichte, sondern durch den kontingenten Fluss der politischen Nachrichten. Und weil radikale Absichten die Realitätsprüfungen selbst einem Belastungstest aussetzen und sich jenseits der etablierten Institutionen verwirklichen, bringen sie gegen die Prinzipien des Rechts die kritische Arbeit der Künste in Stellung. Deshalb warnt Boltanski davor, sie so aufzufassen, als ob sie durch Institutionalisierungsprozesse in letzter Konsequenz domestiziert werden könnten. Wenngleich dies an der Schnittstelle von repräsentativer und existentieller Kritik durchaus mitgedacht wird, haftet diesem Typus doch stets der Charakter des »Gelebten« an, »selbst dann, wenn sie eine größere Anzahl von Menschen be[treffen]« und im Rahmen repräsentativer Verallgemeinerungen artikuliert werden. ¹⁹ Existenzielle Prüfungen ereignen sich also in den von den Kontrolleuren der Ordnungen übersehenen Ritzen der *Realität* und gründen sich auf körperlich spürbare, oft schmerzhaft Affekte, weshalb sie meist als »subjektiv« abgetan werden, wenn ihnen der Zugang zum politischen Kommunikationsraum doch gelingen sollte. ²⁰ In der Politik lassen sich derartige Situationen vor allem in öffentlichen Bürgergesprächen beobachten, wenn etwa mit dem Schicksal eines weinenden Flüchtlingskindes gerungen wird und der Mandatsträgerin keine Routinen zur Bewältigung der Situation zur Verfügung stehen, sodass dadurch nicht nur die Unbeholfenheit der Mächtigen zum Ausdruck kommt, sondern auch moralische Empfindungen wie die Beschämung aktiviert werden.

2.2 Das Erzählen als *legimitätspolitische* Praktik

Aus dieser kurzen Skizze wird bereits deutlich, dass sich das Wechselspiel von Rechtfertigung und Kritik im Medium der Sprache vollzieht und dies, so das zentrale

18 Certeau 1988, S. 85.

19 Boltanski 2010, S. 161.

20 Boltanski erinnert in diesem Zusammenhang an die jahrhundertelange Unterdrückung der Homosexualität, der es gelungen ist, durch die Prüfungsformate zu wandern und in den Denk- und Vorstellungsraum der Ordnungen einzudringen (ebd., S. 162).

Argument des Beitrags, insbesondere narrativ ausgetragen wird. Der Erzählbegriff ist also eine sinnvolle Antwort auf die Frage, wie sich in einer Situation der Kontroverse abstrakte Rechtfertigungsprinzipien in konkrete Rechtfertigungsakte verwandeln. Die Bedeutung des Erzählens für die Bildung legitimitätspolitischer Strategien hat damit zu tun, dass das Erzählen in seiner Bindungswirkung ontologisch indifferent ist, also sowohl bestehende Zustände zu bestätigen als auch zu erneuern vermag, ebenso wie es in dem Dienst der Demontage hegemonialer Sinnzwänge zu stellen.²¹ Damit durchquert es die gesamte Bandbreite der (De-)Legitimierungsformate und kann so zu einem Verständnis darüber beitragen, wie konkurrierende Legitimierungen trotz Widersprüchlichkeiten füreinander durchlässig bleiben können. So lässt sich mit Koschorke argumentieren, dass es vor allem Erzählspiele sind, mit denen die Rechtfertigungsordnungen »durch den Engpass einer alltagskulturellen Anverwandlung«²² geschickt werden und die den kommunikativen Anschluss über institutionelle Grenzen hinweg ermöglichen. Die Aufgabe narrativer Konstruktionen ist es also, Bewegung in die Institutionen und ihre Legitimierungsformate zu bringen, und dieser Aufgabe werden sie gerecht, weil »sie in ihrer Suche nach Plausibilitäten wenig wählerisch sind [und] auf synkretistische Weise alle verfügbaren Evidenzen« zusammenzuziehen erlauben.²³

Drei Erzählpraktiken, die solche Bindungskräfte zugänglich machen, lassen sich mithilfe der Narratologie bestimmen. Das ist erstens der Gebrauch von *Metaphern*, zweitens die Konstruktion von *Rollen* und *Aufträgen* und drittens die Bildung von Plot-Strukturen (*Emplotment*), wodurch ein narrativ strukturiertes Situationsgewebe entsteht, durch das die Kontroverse geführt werden kann.²⁴

Der Gebrauch von Metaphern in Prüfungssituationen hat damit zu tun, dass in Legitimitätsstreitigkeiten stets Ungewissheiten verhandelt werden, die poetische Deutungsverfahren aufrufen. Dies fängt bereits mit der *Beschreibung* der Situationen an, die als problematisch empfunden werden, aber nicht als solche augenfällig zu erkennen sind. In solchen Fällen, die als subjektive Kontextbrüche empfunden werden, bedarf es bildlicher Analogien, um eine kognitiv wie kommunikativ belastbare Vorstellung davon gewinnen zu können, was der Fall ist. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Metaphern nicht einfach nur auf Kontextbruch beruhen und ihn zu überbrücken helfen, so als ob sie objektive Fälle beschreiben würden. Vielmehr springen sie für die logische Verlegenheit ein, die durch Brucherfahrungen entsteht, und erbringen dann im Lauf der Kommunikationen eigene Aussageleistungen.²⁵ Nicht die Realität »an sich« wird metaphorisch verarbeitet, sondern die verwendeten Metaphern wirken daran mit, wie die jeweiligen Ungewissheiten vergegenwärtigt werden und Handlungsimpulse entstehen. Methodisch hat diese konstruktivistische Sicht zur Folge, dass in der empirischen Analyse eine allzu starke Nähe zu den

21 Koschorke 2012, S. 11, 16-19.

22 Ebd., S. 36 f.

23 Ebd., S. 238.

24 Yildiz et al. 2015.

25 Blumenberg 1998 [1960], S. 9; siehe hierzu auch Gehring 2006, S. 204.

verwendeten Ausdrücken zu vermeiden ist. Es sind vor allem die jeweiligen Imaginationen zu rekonstruieren, die hintergründig als konstitutive *Metaphoriken* wirken, und nicht die Begriffe, die im Umlauf sind. Im Rahmen der Moralsoziologie und auf der Grundlage des empirischen Materials können wir, um das vorwegzunehmen, drei Typen legitimitätspolitisch relevanter Bruchmetaphoriken unterscheiden: Brüche können entweder als Belastungsproben, als Handlungschancen oder als Offenbarungen vorgestellt werden.

Ein weiteres Verfahren der narrativen Legimitätsproduktion ist die Zurechnung von Begebenheiten auf Akteure.²⁶ So können die politischen Probleme etwa so erzählt werden, als ob es um einen moralischen Kampf zwischen Gut und Böse oder um den Wettbewerb zwischen legitimen Akteuren ginge. Das verlangt den Einsatz narrativer Rollenkonfigurationen, durch die den Handlungen der Beteiligten Sinn verliehen werden kann. Ronald N. Jacobs und Sarah Sobieraj nennen diesen Prozess Charakterselektion (*character funneling*): »The process of funneling the characters down to a central opposition serves simultaneously to reduce complexity and to intensify evaluation, in a way that encourages political alliances and galvanizes political action.«²⁷ Allerdings ist die Abgrenzung der Charaktere nur eine Möglichkeit. Denkbar ist auch die Konstruktion fließender Rollenbilder, die nicht apologetisch verfasst sind, sondern die Bandbreite und Komplexität möglicher Identitäten und Aufgaben auseinanderziehen und so das narrative Angebot von Gut und Böse erweitern. So ist beispielsweise das Hinterfragen oder In-Recht-Setzen der »Helden« eine zwar gegenläufige, aber in Rechtsstaaten gängige Praxis, die immer wieder in die Legimitätskommunikationen interveniert und die dichotomen Konstrukte des Selektierens von Charakteren (*character funneling*) durchkreuzt. Denn das Prinzip des Rechtsstaats (*Rule of Law*) zielt darauf ab, dass in den Ordnungen Handlungs-Gegengewichte aufgebaut werden, um die Helden einerseits davor zu bewahren, im Eifer des Tatendrangs selber Unrecht zu begehen oder gar in die Tyrannei abzuweichen. Andererseits ist es die Aufgabe des In-Recht-Setzens, auf der Seite der Schurken mögliche Verbündete zu identifizieren, die der Ordnung Zugang zu lokalem Wissen versprechen und die »rehabilitiert« werden können. Eine klare Zuordnung im Sinne des Selektierens von Charakteren ist hier jedenfalls kaum möglich, weil sich solche Positionen auf beiden Seiten reiben: Den Helden legen sie aufwändige Rechenschaftspflichten auf, und auf der Seite der Schurken erlauben sie es, die Sanktionen möglichst empfindlich anzusetzen.

Durch narrative Charakterisierungen eröffnen sich Handlungsperspektiven, die sich nur dann zu Handlungsstrategien auswachsen, wenn es gelingt, die Bruchereignisse und Charakterisierungen in einer zeitlichen Abfolge zusammenzudenken. Zur Beschreibung dieser Erzähltechnik nutzt die Literaturwissenschaft den Begriff des *Emplotment*, womit die Verleihung eines sequentiellen Handlungsablaufs gemeint ist, die in der Kontroverse tentativ aufgefüllt werden kann und so die narrative Struktur der Legimitätskommunikation stärkt.²⁸ Das kann sich sowohl als

26 Koschorke 2012, S. 79-84.

27 Jacobs, Sobieraj 2007, S. 8 f.

28 Siehe White 1987, S. 9; Bal 2009, S. 8.

ein Verfahren der Komplexitätsreduktion äußern, da so kognitive Transaktionskosten minimiert werden können und im Gegensatz zu bloßen Chroniken, Listen, Nachrichten oder Klassifikationen singuläre Vorfälle »eine historische Tiefe und Kohärenz«²⁹ erhalten. Das Knüpfen eines Handlungsfadens kann aber auch dazu dienen, Komplexitäten zu steigern, besonders dann, wenn die Rechtfertigungsarbeit des politischen Gegners gestört und alternative Sichtweisen auf die behandelten Themen etabliert werden sollen. Ganz gleich aber, auf welcher Seite der Kontroverse das Knüpfen des Handlungsfadens stattfindet, kann es, wie Koschorke ausführt, im raum-zeitlichen Kontext der Moderne offenbar nur als kausale Festlegung erfolgen. Es gehört zu den Eigenheiten der Neuzeit, dass keine Sequenz von Ereignissen mehr sinnvoll beschrieben werden kann, wenn ihr nicht eine zumindest angedeutete Kausalität unterlegt wird.³⁰ Sinn zu generieren bedeutet vor allem, aus einem bloßen Neben- und Nacheinander von Zuständen ein geordnetes *Wegeneinander*³¹ zu machen, und dies unabhängig davon, ob die jeweiligen Kausalitätsvorstellungen wissenschaftlichen Kriterien standhalten oder nicht. Allein die Nutzung von Plot-Mustern macht es möglich, plausible Kausalgeschichten zu entwerfen, die in den Legitimitätsstreitigkeiten an der Stelle von Personen gegeneinander antreten können. Die zentralen Plot-Muster hat Hayden White in Anlehnung an Northrop Frye zusammengefasst,³² und aus der Perspektive unseres empirischen Materials können wir schlussfolgern, dass in Legitimitätskommunikationen vor allem das Abenteuer, die Komödie und die Tragödie relevant sind.

3. Narrative Legitimierungen in der Überwachungskontroverse

Legitimitätspolitik vollzieht sich in politischen Situationen, die einem der drei beschriebenen Prüfungsformate zugeordnet werden können. Will man diese Formate in ihrer Prozesshaftigkeit analysieren, ist es sinnvoll, sie hinsichtlich ihrer charakteristischen Erzählpraktiken zu präzisieren. Aus erzähltheoretischer Sicht sind dies:

- (a) der Umgang mit Metaphern, die unter den Bedingungen der Ungewissheit den kollektiven Austausch darüber strukturieren können, was der Fall ist. Wir konzentrieren uns dabei auf die *elementaren Metaphorisierungen*, also auf jene metaphorisch vermittelten Sinngebungsversuche, in denen die Brucherfahrungen selbst zum Gegenstand erhoben werden. Dabei orientieren wir uns weniger an den verwendeten Ausdrücken, sondern suchen im Material nach den semantischen Stellen, die Auskunft über die basale Konstruktion der Ereignisse geben;
- (b) die *Schaffung von Rollenkonstrukten*, die es den Akteuren erlauben, die zentralen Protagonisten zu identifizieren und sie in *gut* und *böse* (*Helden* und *Schurken*) einzuteilen (*Normativität*) beziehungsweise eine differenzierte Sicht

29 Gadinger et al. 2014, S. 73.

30 Siehe hierzu auch Somers 1994, S. 616.

31 Koschorke 2012, S. 75.

32 Siehe Gadinger et al. 2014.

auf die Akteurskonstellationen (*Helfer* und *Helfershelfer*) zu erhalten. Damit ist jener Bereich der Legimititätskommunikation gemeint, in dem darüber befunden wird, wer oder was den Bruch ausgelöst hat und welche Kräfte dagegen in Stellung zu bringen sind;

- (c) die *Verfahren der kausalen Komposition* des Falls in Ereignisfolgen, durch die sich die metaphorisch und normativ verarbeiteten Brucherfahrungen verknüpfen können (*Emplotment*). Mit dem Herzstück der Narration, dem Emplotment, werden *Kausalisierungsregime* etabliert, also besondere Regeln der Herstellung von Kausalwissen, durch die sich die kontingente Suche nach den Ursachen und Folgen der Brüche strukturieren lässt.

Die Heuristik narrativer Legitimierungsmodi, wie sie in Abbildung 1 dargestellt ist, wurde am Beispiel der politischen Kontroverse um die Snowden-Enthüllungen entwickelt. Wir sind dabei der konstruktivistischen Prämisse gefolgt, wonach Akteure *erstens* weitaus freier in der Wahl ihrer Handlungsmotive sind, als es in den üblichen Handlungsmodellen vermutet wird, und *zweitens* auch das als Realität zu gelten habe, was sich in den Imaginationen der Beteiligten als solche repräsentiert und handlungsrelevant wird. Der Vorteil dieses offenen Verständnisses liegt darin, dass sich die politischen Deutungskämpfe unabhängig von der klassischen Wahrheitsfrage studieren lassen und wir so zeigen können, wie sich völlig unterschiedliche Akteure und Akteurskonstellationen in ein gemeinsames Ringen um die Bestimmung offener Deutungsspielräume begeben und politische Interventionen organisieren oder eben zu unterbinden versuchen.

Abbildung 1: Narrative Struktur von Legimititätspolitiken

	Prüfungsformate	(a) Metaphernspiel	(b) Normativität	(c) Emplotment
<i>ex*Leg</i>	Wahrheitsprüfung Legitimierung durch Bestätigung	Bruch als Bewährungsprobe Stilisierte Rede	Loyalität vs. Abtrünnigkeit Sicherheit & Wachstum	Abenteuer Die Ordnung stellt sich wieder her.
<i>rep*Leg</i>	Realitätsprüfung Legitimierung durch Kritik	Bruch als Chance Prüfende Rede	Reflexivität vs. Gehorsam Zivilisierung & Humanisierung	Komödie Die Ordnung verbessert sich.
<i>sub*Leg</i>	Existenzielle Prüfung Legitimierung durch Verweigerung	Bruch als Offenbarung Klagende Rede	Widerstand vs. (Staats-) Paranoia Abrechnung & Störung	Tragödie Die Ordnung scheitert.

Um den sprachlichen Reichtum der Kontroverse zu erhalten, haben wir unterschiedliche Materialien berücksichtigt. Neben den klassischen Textgattungen der Politik wie Presseerklärungen und Kommissionsberichte haben wir eine wichtige journalistische Debatte (*FAZ*-Debatte) und den Film als Medium der popkulturellen

Auseinandersetzung (*Snowden, Citizenfour*) in die narrative Analyse einbezogen. Wir haben uns dabei nicht nur um eine narrative Ausbuchstabierung der Diskurspositionen bemüht, sondern auch an den erzählerischen Bruchstellen der Kontroverse orientiert, damit die zu entwickelnde Heuristik kein unpassendes Maß an Stabilität und Differenziertheit suggeriert.

3.1 Exekutive Erzählstrategien in der Überwachungskontroverse

Aus symboltheoretischer Perspektive lässt sich die exekutive Legitimitätspolitik als Politik »der symbolischen Beruhigung«³³ rekonstruieren. Sie zeichnet sich, wie es Frank Nullmeier im Nachwort zu Murray Edelmans Klassiker *Politik als Ritual* festgehalten hatte, vor allem durch »einfache Erklärungen für komplexe Zusammenhänge« aus, bietet »klare Zuweisungen der Rolle von gut und böse« und verspricht darüber hinaus »eine schnelle Bewältigung möglicher Bedrohungen durch die Eliten und politischen Führer«.³⁴ Dieser Legitimierungstyp vollzieht sich in Situationen, die dem Modus der Wahrheitsprüfung unterliegen. Sie finden also dort statt, wo neue Sachverhalte nicht problemlos mit den Mitteln der Institutionen und ihrer Routinen bewältigt werden können und wo es mögliche Kritiken auszumerzen gilt.³⁵ Sie folgen damit jener Handlungslogik, die in realistischen Politiktheorien vor allem Staatsspitzen zugeschrieben wird, weshalb hier die Bezeichnung *exekutiv* gewählt wurde.³⁶ Die elementaren Erzählpraktiken, durch die sich exekutive Legitimitätspolitik vollzieht, sind: (a) *Metaphorisierungen*, in denen die problematisierten Sachverhalte als Bewährungs- oder Belastungsproben ausgewiesen werden, durch deren Bewältigung sich die Ordnung und ihre Eliten wieder aufrichten oder gar stabilisieren können, (b) *normative Fixierungen*, die Loyalität und Vertrauen einfordern und dichotome Rollenkonstrukte generieren, und (c) *Emplotments*, die es erlauben, die problematisierten Momente (die *Enthüllung*) in das narrative Muster eines Abenteuers zu übersetzen.

(a) Exekutive Metaphorisierungen: Der Bruch als Bewährungsprobe

Die Enthüllungen Snowdens stürzten die westlichen Demokratien in eine Identitätskrise ungeahnten Ausmaßes und riefen eine Reihe von Brucherklärungen auf, die der Orwell'schen Metapher des »Großen Bruders« und seiner Totalitarismusfiktion in 1984 eine unerwartete Konjunktur im öffentlichen Diskurs um die Enthüllungen verliehen. Im Übergang von der anfänglichen Irritation zu den dystopischen Beschreibungen liegt jedoch eine zunächst stille, dann im Zuge der Kontroverse legitimitätspolitisch durchaus effektive Auslegung des Falls durch die exekutiven Kräfte, in deren Zentrum die Deutung des Bruchs als Bewährungsprobe

33 Vgl. Edelman 2005.

34 Nullmeier 2005, S. 209. Zwar hat die Rezeption dazu veranlasst, unter symbolischer Politik sprachliche Verblendungsphänomene zu subsumieren. Diese Engführung aber schmälert keineswegs die Bindungskraft ihrer narrativen Figuren.

35 Vgl. Boltanski 2010, S. 155.

36 Reckwitz, Schlichte 2013, S. 114.

steht. Das Ereignis wurde in eine Situationsdeutung transformiert, in der zwar noch von einem Bruch gesprochen werden konnte, der aber im Zeithorizont so verschoben wurde, dass nicht mehr seine Folgen, sondern seine Abwendung durch ein gebündeltes Ordnung-Schaffen in den Fokus rücken konnte. Ein pointiertes Beispiel dafür ist Angela Merkmals Äußerung auf der Bundespressekonferenz 2016 zur Flüchtlingskrise: »Das ist eine Bewährungsprobe. Ich bin überzeugt, dass wir das schaffen.« Damit gilt nicht ein bereits geschehenes Ereignis als Bruch, sondern seine drohenden Folgen, die es im Hier und Jetzt möglichst abzuwenden gilt. Diese zeitliche Verlagerung der Brucherfahrung ist für exekutive Legitimierungen charakteristisch und gibt sich auch im Kontext der Überwachungsdebatte als seine elementare Narrativformel zu erkennen.³⁷

In nahezu allen ersten Reaktionen der exekutiven Kräfte auf die Snowden-Enthüllungen steht ein zunächst auffälliges Schweigen,³⁸ das sich dann aber in der repetitiven Nutzung einer narrativen Formel entlud, wonach die Enthüllung kein reales Problem darstelle, sondern vielmehr eins erschaffen würde. Es wird eine Metaphorik beansprucht, durch die sich eine *ontologische Verschiebung* im Zeithorizont vollzieht, die den Bruch auf einen anderen »Gegenstand« (die kollektive Sicherheit) zu beziehen erlaubt:

»Americans would be better off if they hadn't found out that the government collects vast amounts of phone and Internet data [...] I think there was a way for us to have that conversation without that damage.«³⁹

»CIA's mission is to aggressively collect foreign intelligence overseas to protect America from terrorists, hostile nation states and other adversaries. It is CIA's job to be innovative, cutting-edge, and the first line of defense in protecting this country from enemies abroad. America deserves nothing less. [...] The American public should be deeply troubled by any Wikileaks disclosure designed to damage the Intelligence Community's ability to protect America against terrorists and other adversaries. Such disclosures not only jeopardize U.S. personnel and operations, but also equip our adversaries with tools and information to do us harm.«⁴⁰

Durch die zeitliche Verschiebung der Bedeutung des Bruchs wird ein narrativer Deutungsrahmen gespannt, der nicht nur wichtige Gefühle (*harm/damage*) und Dispositionen (»CIA's *mission*«) aktivieren kann, sondern auch die Normativität der problematisierten Praktiken (*collect data*) in den Einzugsbereich der gemeinsamen Identitätsentwürfe (»*The American public*«, »*enemies abroad*«) zieht und moralisch aufwertet. Damit wird nachvollziehbar, wie es mithilfe exekutiver Legitimierungen gelingen konnte, unter den Bedingungen demokratischer Institutionen ausnahmerechtliche Begründungen zu aktivieren. Das hier verwendete Material zeigt, dass

37 Vgl. hierzu unter anderem Martina Renner, Linken-Obfrau im NSA-Untersuchungsausschuss: »Die Bundesregierung steht jetzt vor der Bewährungsprobe. Sie darf sich den Interessen der Geheimdienste nicht unterwerfen.«.

38 So etwa: »Ich war im ersten Reflex überrascht« (Albert Karl, Referatsleiter im Bundeskanzleramt); Deutscher Bundestag 2016 a.

39 Barack Obama; vgl. *The Daily Conversation* (YouTube Channel) 2013: www.youtube.com/watch?v=tysIV6t54L4, (1:24) (Zugriff vom 26.06.2017).

40 CIA Statement on Claims by Wikileaks vom 8. März 2017: www.cia.gov/news-information/press-releases-statements (Zugriff vom 26.06.2017).

dies *erstens* durch die Aktivierung von Verratserzählungen möglich wurde, die dem Vorstellungsraum demokratischer Gesellschaften mitnichten wesensfremd sind und durch Kino⁴¹ oder Theater⁴² immer wieder (pop)kulturell beansprucht werden. Und *zweitens*, indem die Demokratie als etwas Äußerliches präsentiert wird: als zu beschützendes und hochgradig gefährdetes Gut, das sich nicht aus sich selbst heraus bewahren oder verteidigen kann, sondern andere, teilweise illiberale Praktiken verlangt, die über sie hinausgehen und dadurch als »wertiger« oder zumindest unverzichtbar gelten, ohne dass dies auch so ausgesprochen wird. Zwar kann diese Beobachtung nicht umstandslos zur Grundregel exekutiver Metaphorisierungen erhoben werden. Aber die Zunahme ausnahmerechtlicher Begründungen weist darauf hin, dass selbst »offene« Gesellschaften weitaus empfänglicher für illiberale Narrationen sind, als es bislang angenommen wird.

(b) Loyalität als normativer Referenzwert exekutiver Erzählstrategien

In dem Maße, wie Irritationserfahrungen als Belastungsproben gedeutet werden, nehmen die Dichotomisierung der Rollenverständnisse und damit auch die Sensibilität für das Kohärenzbedürfnis der Gruppen zu. Es werden aus der Bandbreite möglicher Normorientierungen und Rollenerwartungen vor allem solche gestärkt, die Loyalitäts- und Vertrauensbeweise einfordern. Dabei spielt nicht so sehr die Bekräftigung der eigenen Identitäten die wichtigste Rolle, sondern die Konstruktion des Enthüllers als ein in den Fugen der Ordnung lauender Schöpfer der Irritation. Er wird in Kategorien der Dissidenz beschrieben, so als ob sich in ihm die Krise der Gemeinschaft manifestierte und der »unsichtbare Feind« endlich lesbar geworden wäre.⁴³ Erst an seiner Negation wird das Bedürfnis der Exekutive nach Kohärenz und gemeinschaftlicher Nähe symbolhaft ausgerichtet. Es wird vom Verräter erzählt, um in der Abneigung gegen den Verrat die eigene Wesensbestimmung zu finden und durch die moralische Schließung der eigenen Reihen dem Rechtfertigungsdruck der Zweifler zu entkommen. Hier zeigt die narrative Perspektive das spezielle Problem dichotomer Rollenkonstruktionen: Während sie durch die Verratserzählung die Differenz von Innen und Außen, Freund und Feind verwässern, steigern sie zugleich den Zwang zum Bekenntnis und zur Bekräftigung dieser Differenzen. Die exekutiven Legitimierungen schaffen so eine Zone der interpretativen Unbestimmtheit, in der zwar keine klaren Zuordnungen mehr möglich sind, in der sich aber gerade deshalb die Forderung durchsetzen kann, dass man sich möglichst vorbehaltlos zu den Ordnungskräften bekennt. Das stiftet auf exekutiver Seite eine Art Verfolgungsangst, die nur noch verschwörungstheoretisch gelöst werden kann. »Snowden dürfte die NSA ausgeplündert haben wie kein Zweiter zuvor einen US-Nachrichtendienst ausgeplündert hatte. [...] Ich halte die Annahme für begründet,

41 Vgl. unter anderem Horn 2007.

42 Vgl. etwa Kluge, Vogl 2009.

43 Vgl. Horn 2007, S. 382.

dass die Snowden-Affäre Teil der ›hybriden Kriegführung‹ Russlands gegen den Westen ist.«⁴⁴

In den exekutiven Erzählstrategien ist Snowden allenfalls unpatriotisch, wird meist aber als Verräter und Feind im Inneren behandelt. Er wird nicht einfach nur kriminalisiert, sondern geradezu verachtet, weil er die Ordnung offenbar an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen hat: in ihrem Maschinenraum sozusagen und im Wissen um ihre Schlupflöcher. Die Enthüllung wird damit zur Hinterlist, die feindlichen Mächten zuspießt, was den Enthüller zum Schurken *par excellence* werden lässt. Während dem klassischen Feind noch in allen Negativbeschreibungen ein Mindestmaß an Anerkennung zuteil wird, ist der Verräter, sobald er enttarnt ist, den Deutungen der Ordnungskräfte schutzlos ausgeliefert und kann allenfalls politisches Asyl im feindlichen Lager finden. Snowdens Flucht über Hongkong nach Moskau hat diese Charakterisierung untermauert und die Verratserzählung exekutiver Legitimierungen massiv befeuert.

Die Narration des Verrats als Dreh- und Angelpunkt exekutiver Rechtfertigungen machte die Überwachungsdebatte zu einer Sicherheitsdebatte. Nicht mehr die mit der Enthüllung problematisierte Praxis westlicher Geheimdienste stand damit zur Disposition, sondern der Mangel ihrer institutionellen Absicherung. Die Debatte drehte sich damit um, mit der Folge, dass statt den Geheimdiensten und ihren privaten Helfershelfern nun das Kritisieren als potenziell abtrünnige Tätigkeit erscheint. Gegen den Verrat hilft schließlich nur noch der bedingungslose Loyalitätsbeweis. Allerdings sind die exekutiven Erzählungen nicht immer derart stringent und lassen durchaus auch narrative Schwachstellen erkennen. So hatte Obama beispielsweise die von Snowden intendierte Kontroverse über die ausufernden Überwachungspraktiken von Demokratien in dem Moment aufgenommen, als er sagte, dass man diese Debatte hätte führen können, auch ohne einen Verrat zu begehen. Es gehört zur Eigenlogik solcher Schwachstellen, dass nicht ohne weiteres darüber befunden werden kann, ob sich hier die Kritik in das Ordnungsdenken der Exekutive einschmuggelt und es konstruktiv zu irritieren erlaubt oder umgekehrt ein plausibles Anliegen durch die exekutiven Kräfte vereinnahmt wird, um – wie in diesem Beispiel – die moralische Qualität der demokratischen Institutionen in der USA zu bekräftigen.

(c) *Das Abenteuer als exekutives Emplotment*

Die Deutung der Enthüllungen als Belastungsprobe und die damit einhergehende Steigerung von Kohärenznormen lässt schon erste narrative Formen der Legitimitätsgenerierung erkennen. Eine weitere Stufe bei der Herstellung eines Narrativs folgt, wenn im Spannungsfeld von Rechtfertigung und Kritik um die Festlegung der Zeithorizonte und um die Herstellung eines zusammenhängenden Geschehensablaufs gerungen wird, in der die Enthüllung zu platzieren ist. Das verwendete Material zeigt, dass in den exekutiven Räumen Legitimität vor allem dadurch generiert

44 Hans-Georg Maaßen im NSA-Untersuchungsausschuss; vgl. Deutscher Bundestag 2016 b.

wird, dass die Enthüllung durch die narrative Struktur des Abenteuers ausbuchstabiert wird. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Helden (die »Sicherheits-Regulatoren«) in eine Situation platziert, in der sie aus unverschuldeten Gründen ihre vertrauten Umgebungen verlassen müssen und in eine fremdartige Welt aufbrechen, um dort eine Reihe gefährlicher Bewährungsproben zu bewältigen, an deren Ende nicht nur der Verräter zur Strecke gebracht wird, sondern auch der Verrat verunmöglicht wird. So rücken die Helden im Abenteuer nicht nur eine entgitterte Realität zurecht. Sie kehren darüber hinaus mit wertvollen Informationen zurück, die die Bewährungskapazitäten der Ordnungen zu verbessern erlauben. Das ist ein für die exekutiven Kräfte naheliegendes Erzählmuster, weil sie nur so den vielfältigen diskursiven sowie rechtlich-institutionellen Rechtfertigungszwängen entkommen und die Legitimität von Maßnahmen begründen können, deren Illiberalität in einem feindlichen Umfeld als geradezu zweckmäßig erscheinen muss.

Die Ordnung geht im Abenteuer ein faszinierendes Wagnis ein. Sie folgt einer Expedition ins Unbekannte und ist deshalb auf die Wachsamkeit und den Mut ihrer Protagonisten angewiesen. Sie lenkt die Aufmerksamkeit vom Enthüllten und von den darin enthaltenen Merkwürdigkeiten auf die Tat der Enthüllung. Dem von uns gesichteten Material lässt sich entnehmen, dass in exekutiven Räumen allein die Schwächung geheimdienstlicher Kapazitäten problematisiert wurde, die freiheitsbeschränkenden Folgen der Massenüberwachung dagegen unbeachtet blieben. Den exekutiven Kräften ging es vor allem darum, Umdeutungsprozesse einzuleiten, die die geheimdienstlichen Praktiken permanent weiterzuentwickeln erlauben. Im Schlusspunkt des Berichts des U.S. House of Representatives heißt es: »Although it is impossible to reduce the chance of another Snowden to zero, more work can and should be done to improve the security of the people and computer networks that keep America's most closely held secrets.«

3.2 Repräsentative Erzählstrategien in der Überwachungskontroverse

Repräsentative Erzählstrategien generieren Bindungswirkung durch Kritik und Reflexivität. Schließlich wird Legitimität nicht allein durch das Bestätigen erzeugt. Sie muss auch den Zwang kritischer Nachfragen bestehen. Stünde nur der exekutive Typus zur Verfügung, wäre Teilhabe am politischen Leben nach wie vor ausgeschlossen, und Kritik könnte allenfalls in moralisch abfälligen Kategorien wie »Desertion, Abfall und Verrat«⁴⁵ wahrgenommen werden. Demokratie aber bedarf der organisierten Kritik, weshalb hier die Wirksamkeit eines Mechanismus zu berücksichtigen ist, der durch das Erheben von Kritik eine Diskussion darüber anstoßen kann, ob das durch die Bestätigungsinstanzen Deklarierte auch »in der Textur der Realität konkret gegeben ist [...] und die dies durch Proben mit dem Anspruch auf allgemeine Validität beglaubigen« können.⁴⁶ Dieser Logik folgen nicht nur die repräsentativen Institutionen, sondern folgt auch eine Reihe neuer Lenkungs-Praktiken, die darauf abzielen, durch ausgeweitete Handlungsnetzwerke

45 Hirschman 1974, S. 14.

46 Boltanski 2010, S. 159.

feinere Interventionsmöglichkeiten zu schaffen und das stets drohende Auseinanderklaffen von Sein und Sollen zu minimieren oder gar gänzlich zu verhindern.

Ihre elementaren Erzählpraktiken sind (a) *Metaphorisierungen*, in denen die Irritationen als Gelegenheiten zur Erneuerung gelesen werden, (b) *normative Fixierungen*, die die reflexiven Kapazitäten der Akteure beanspruchen und die dichotomen Rollenkonstrukte durchkreuzen, und (c) *Emplotments*, die die kollektiven Irritationen in das narrative Muster der Komödie übersetzen, sodass die Ordnung über den Umweg des Bruchs einen verbesserten Zustand erreichen kann. Exemplarische Beispiele für das repräsentative Erzählen lassen sich vor allem in den institutionellen Kontrollmechanismen der Demokratie finden; dort, wo die Wirksamkeit der politischen Institutionen und die Leistungen ihrer Autoritäten auf den Prüfstand gestellt werden. Sie ist deshalb input-orientiert und lässt sich besonders gut in Untersuchungsausschüssen oder feuilletonistischen Kommentaren studieren.

(a) *Repräsentative Metaphorisierungen: Der Bruch als Chance*

Im exekutiven Metaphernspiel bleibt die Irritation in ihrem kritischen Potenzial begrenzt. Sie wird auf ein vermeidbares und innerhalb der Ordnung lösbares Sicherheitsproblem reduziert. Daraus wird der Auftrag abgeleitet, die Tragfähigkeit bestehender Sicherheitsvorkehrungen zu überprüfen, sie zu verbessern und gegebenenfalls auszubauen. Im repräsentativen Metaphernspiel dagegen wird in der Irritation nach den Schwachstellen der Ordnung gesucht, um überfällige Änderungen an ihr durchzusetzen. Derartige Innovationsimpulse, so lässt es das hier verwendete Material erkennen, basieren auf Metaphorisierungen, mit denen die Enthüllung als eine Chance dafür gedeutet wird, nicht nur die bislang verdeckten Praktiken der Massenüberwachung zu entlarven und die »vermummten Interessen« zu dechiffrieren, sondern viel grundlegender noch das »ganze Wertesystem« der Demokratien zu »renovieren«. Über die Einrichtung eines *digitalen Code Civil* etwa soll den Bürgern hinreichender Schutz vor dem Überwachungswahn des Staates (und privater IT-Konzerne) geboten beziehungsweise sollen die negativen Folgen der Digitalisierung abgebildert und soll »eine gerechte Verteilung ihrer Vorteile« ermöglicht werden.

Damit werden durch das repräsentative Erzählen jene Passagen vertieft, die durch exekutive Muster unbeachtet bleiben. Es ist weitaus offener für Brucherfahrungen, was vor allem an der Fülle der kritischen Fragen deutlich wird. Das Tempo der Analyse wird also gedrosselt und auf die Grundsatzfrage konzentriert, was uns die Enthüllungen über den Zustand der freiheitlichen Ordnungen aussagen. Mit besonderer Deutlichkeit kommt diese Stoßrichtung in folgender Äußerung zum Ausdruck: »Die technologische Revolution, die mit so vielen Freiheits- und Ermächtigungsversprechen begann, ist zu einem kollektiven faustischen Albtraum geworden« (FD, Zuboff⁴⁷). Damit sprengt das repräsentative Metaphernspiel den zeitlichen

47 Wir haben uns in der Rekonstruktion repräsentativer Erzählstrategien auf die FAZ-Debatte konzentriert, wie sie Frank Schirrmacher in dem Buch *Technologischer Totalitarismus* (2015) in gebündelter Form publiziert hat. Die darin enthaltenen Beiträge eignen sich für unsere Analyse, weil dort völlig unterschiedliche Positionen zu Wort kommen. Die Debattenbeiträge werden im Text mit (FD, Name) abgekürzt.

Horizont der Enthüllung. Sie löst sich von der exekutiven Fixierung auf die Folgen der Enthüllung und zieht mithilfe einer literarischen Analogie (»faustischer Albtraum«) den politisch-institutionellen Kontext der Überwachung in seiner historischen Entstehung ins Visier. Das schafft Raum für fundamentale Kritik. Es stünde schließlich nichts Geringeres auf dem Spiel als das Konzept der Menschenwürde: »Damit wäre dann die Vorstellung vom Menschen, der sich frei entwickeln und der es durch Bildung und harte Arbeit nach »ganz oben schaffen« kann, endgültig erledigt. Ein neuer Mensch würde entstehen: der determinierte Mensch« (FD, Schulz).

Schulz sieht hier – durchaus stellvertretend für die Debatte – eine durch die neuen Medien vermittelte Umformung des Subjekts in einen »determinierten Menschen« am Werk. Das ist keine naive Medienkritik, vielmehr die Problematisierung einer politisch-technologischen Konstellation, die der (digitalen) Ausbeutung des Menschen neue Möglichkeiten verschafft hat. Während die exekutiven Legitimierungen darauf beschränkt bleiben, mögliche Schäden an den staatlichen Sicherheitsstrukturen zu vermeiden, stehen hier die negativen Wirkungen dieser Strukturen für die Freiheit der Subjekte im Fokus. Das zu beschützende Gut ist nicht die politische Ordnung, sondern der Mensch in seiner Individualität. Er drohe von einem Bündnis staatlicher Sicherheitsapparate und kapitalistischer Informationsmonopole »dehumanisiert« zu werden.

Das Alleinstellungsmerkmal repräsentativer Erzählungen ist allerdings nicht nur, dass damit das Feld der Kritik aufgespannt und genauer nachfragt werden kann, sondern darüber hinaus auch mögliche Handlungsstrategien für eine »bessere Zukunft« abgeleitet werden können. Schulz will nicht etwa eine »kulturpessimistische Sicht« artikulieren, wenngleich die Notwendigkeit der Kritik ihn durchaus zu kulturpessimistischen Auslegungen veranlasst, sondern mit der Kritik zugleich über die politischen Rahmenbedingungen diskutieren und darüber, wie diese so gestaltet werden können, dass sich die Digitalisierung zum »Nutzen der vielen und nicht der wenigen« entwickelt. Man dürfe sich dem Wandel nicht »widersetzen, sondern [müsse] Ungleichheit bekämpfen, die Schwachen einbeziehen und die Macht der Technologie-Barone begrenzen«. Dabei wird oft vom Zähmen gesprochen (FD, Ignatieff), so als hätte man es hier mit einem Wilden zu tun. Hier liegt ein zentrales Merkmal repräsentativer Erzählstrategien. Die Enthüllung wird nicht als Belastungsprobe begriffen, sondern als die Chance, über das »Zähmen« durch einen rechtlichen Rahmen in eine »bessere Zukunft« zu finden. Während es in den exekutiven Erzählmustern stets um die Wiederherstellung alter Gleichgewichte geht, arbeiten repräsentative Strategien an der Veränderung dieser Gleichgewichte.

(b) Reflexivität als normativer Referenzwert repräsentativen Erzählens

Mit repräsentativen Legitimitätserzählungen werden damit leichte Verschiebungen an den Praktiken der institutionellen Ordnungen vorgenommen. Dabei wird ein Spannungsverhältnis ausgenutzt, das Luc Boltanski in Anlehnung an Max Weber als hermeneutischen Widerspruch beschrieben hat. Der Widerspruch besteht darin, dass die Institutionen der politischen Ordnung einerseits *körperlos* sind, weil sie nur so über dem Standpunkt Einzelner stehen können, andererseits aber der *Inkarnation*

in *Sprechern* bedürfen, die in ihrem Namen agieren.⁴⁸ Der hermeneutische Widerspruch, der für das repräsentative Erzählen von grundlegender Bedeutung ist, wird in der Überwachungsdebatte vor allem in der Kritik an den Verflechtungen der »Technologie-Barone« (beispielsweise Google, Facebook) mit staatlichen Geheimdiensten und »schweigsamen Politikern« (FD, Zeh) erkennbar. Diese Form der Kritik kennzeichnet den gemeinsamen Ausgangspunkt der kritischen Beiträge. Besonders prägnant kommt das in folgender Passage zum Ausdruck: »So wichtig es ist, die besondere institutionelle Macht von Geheimdiensten und des Staates zu betonen, so wichtig ist die Erkenntnis, dass sie selbst nur Bestandteil der globalen und zentralisierten Überwachungsmärkte sind« (FD, Schirmmacher).

Gegeben den hermeneutischen Widerspruch soll die Mobilisierung kritischer Kräfte Abhilfe leisten, die deutlich machen können, dass die Ordnungskräfte eben nicht im Namen körperloser Institutionen agieren, sondern partikulare Interessen verfolgen. Nicht Loyalität, sondern Kritik ist im repräsentativen Erzählen der Modus der politischen Legitimierung, der meist auf historisch erprobte Lösungsmuster setzt. Das ist *erstens* der fast schon beschwörende Weckruf einer »neuen sozialen Bewegung«, die als informiertes Bündnis kritischer Kräfte netzwerkartig operiert und tiefen Einblick in die Negativeiten der Digitalisierung bietet (FD, Schulz), *zweitens* der Ruf nach neuen »viktorianischen Giganten«, die wie Gladstone, Roosevelt oder Bismarck als weitsichtige und zugleich »einflussreiche Politiker« dem Anliegen der »Determinierten« Gehör und Macht verschaffen können (FD, Ignatieff), und *drittens* »Europa«, das als historisches Projekt dem Primat des Politischen neue Möglichkeiten verschaffen soll (FD, Baum).

Von all diesen Kräften wird nichts Geringeres verlangt, als die drohende Verschmelzung zwischen den »manipulativen Zwängen eines technisch-operativen Staates« und der Maschinen aufzuhalten (FD, Schirmmacher), eine in den »Neo-Feudalismus« (FD, Mozorov) entgleitende Ordnung wieder in seiner »Macht zu begrenzen« (FD, Ignatieff), den »digitalen code civil« zu etablieren (FD, Zeh), einen »neuen Gesellschaftsvertrag auszuhandeln« und »unsere Werte Schritt für Schritt auf die digitale Welt« zu übertragen (FD, Baum). Die neuen Viktorianer werden vor allem in den europäischen Institutionen erwartet: »Europa trägt dafür besondere Verantwortung« (FD, Baum). Loyalität ist auch in der repräsentativen Kritik noch zentral, weil es mitnichten um eine Grundsatzkritik an den Institutionen (Wettbewerbsökonomie, Demokratie, Menschenrechte) geht, sondern um ihre Leistungsfähigkeit im Rahmen ihrer jeweiligen körperlichen Inkarnationen. Loyalität geht dabei aber den Umweg über die Kritik und die durch die Reflexivität ihrer Träger ermöglichte »Widerherstellung von Vertrauen« (FD, Ignatieff).

(c) Die Komödie als repräsentatives *Plotment*

Die Entblößung einer von ihren Sollwerten abweichenden Realität, das öffentliche Infragestellen der Wahrheitsakklamationen exekutiver Kräfte nahmen im Laufe der Kontroverse um die Bedeutung der Enthüllungen die narrative Struktur der Komö-

48 Boltanski 2010, S. 132.

die an, deren zentrale Operation in der Verwandlung des Bösen in das Gute besteht. Jene Ereignisse, die von den kritischen Kräften also als Beweise für das Abweichen der Geheimdienstpraktiken von der Rechtsordnung aufgezählt wurden und komplexe Überwachungsprogramme wie TEMPORA und PRISM ebenso wie vergleichsweise kleinteiligere algorithmische Verhaltensstimulierungen wie das »Nudging«⁴⁹ umfassen, werden von den repräsentativen Kräften so angeordnet, dass die Inventur der Ordnungsinstrumente als ein möglicher und notwendiger Schritt erscheint. Die Komödie bietet sich dafür an, weil sie narrative Transformationsregeln bereithält, die eine positive Wendung der artikulierten Brucherfahrungen versprechen und auf das *partielle Scheitern* ein versöhnliches Ende in Aussicht stellen. In diesem Sinne ist die Debatte um den digitalen *Code Civil* oder auch die Kontroverse um die europäische Datenschutzrichtlinie zu verstehen. Diese Forderungen folgen keiner normativen Eigendynamik, sie sind vielmehr im Kontext der durch die Snowden-Enthüllungen entstandenen Überwachungsdebatte als ein politisch notwendiges Gegengewicht zum problematisierten Eigenleben des Sicherheitsstaates und global agierender Informationskonzerne formuliert worden.

Aus dem untersuchten Material geht hervor, dass sich die repräsentative Kritik erst durch die narrative Struktur der Komödie des schwankenden Wechselspiels von Delegitimierung und Legitimierung bemächtigen konnte. Im Umfeld der institutionellen Politik erlaubt sie es, die exekutiven Legitimierungen auf den Prüfstand zu stellen. Das speist sich aus zwei Ressourcen. Zum einen aus den demokratischen Kodierungen der politischen Ordnung, die in Form von parlamentarischen Kontrollmechanismen Macht über die Mächtigen auszuüben erlauben. Zum anderen aus der kritischen Arbeit der Öffentlichkeit, die Substanzen und Inhalte für die Kontrolle produziert, also dafür, wie in diesen Formaten die Kontrolle auch konkret ausgeführt werden kann.

Repräsentative Prüfungsformate enthüllen auf diese Weise Widersprüche und bringen es mit sich, exekutive Praktiken zu hinterfragen. Solche Prüfungen sind in Demokratien vor allem dann folgenreich, wenn sie alternativen Erzählstoffen Eingang in den Raum der politischen Legitimitätskommunikation bieten. Nicht die Möglichkeit der rechtlichen Sanktionierung macht Untersuchungsausschüsse politisch, sondern die darin enthaltene Möglichkeit, entlang der provozierten Rechtfertigungen alternativen Erzählstoffen zur politischen Relevanz zu verhelfen. Das ist ein wichtiger Schritt in der Umdeutung der erlebten Brüche, die jetzt nicht mehr als Bewährungsproben, sondern als Handlungschancen lesbar sind und so personale Umstellungen und verbesserte Reglementierungen in den Möglichkeitshorizont ziehen. Während Brucherfahrungen im Format von Wahrheitsprüfungen also durch Erzählpraktiken gedeutet werden, die das Chaos und die Unzulänglichkeit der Welt (»Gefahren«) problematisieren, geraten im Kontext von Realitätsprüfungen die Fehlbarkeit der Repräsentanten und das partielle Scheitern der Regierungspraxis in das Zentrum der Auseinandersetzungen. Realitätsprüfungen nehmen sich die Praxis der Regierungsorganisation zum Gegenstand und nicht die Welt in ihrer ontologischen Seinsweise. Sie evozieren deshalb Geschichten von der Befreiung von persön-

49 Vgl. Stalder 2016.

lichen Abhängigkeiten und von den kleingeistigen Verwirrungen bürokratischer Routinen. Da sie jedoch letztlich nur personenzentriert erzählbar sind, wohnt ihnen auch die Tendenz inne, die verhandelten Konflikte als Konflikte zwischen Personen abzutun und sich mit Rücktritten zufriedenzugeben. Werden erlebte Brüche als Chancen für Umbesetzungen gedeutet, reicht der Rücktritt als symbolische Geste des Entgegenkommens völlig aus, um unter den streitenden Parteien politisches Einvernehmen zu erzeugen.

3.3 *Subversive Erzählstrategien in der Überwachungskontroverse*

Trotz ihrer Nähe zu den Institutionen können repräsentative Gesprächsformate stets substantielle Prüfungen motivieren, die weit über Rücktrittsforderungen und Neuregelungen hinausgehen. Schließlich können im Zuge narrativer Realitätsprüfungen fundamentale Widersprüche sichtbar werden, die nicht nur die kritischen Kapazitäten stärker beanspruchen, sondern darüber hinaus auch moralische Empörungen auslösen. Der Ordnung werden nun rein negativ konnotierte Eigenschaften wie Macht und Herrschaft zugeschrieben. Es wird nicht nur von der situativen Entgleisung der Ordnung erzählt, sondern es werden ihre individuell spürbaren Konsequenzen beklagt und wird das Nichteinhalten ihrer vorgegebenen Normen problematisiert. Insofern in repräsentativen Erzählungen das Potenzial der Kritik nicht vollständig ausgeschöpft wird und sie bei der Erörterung der Streitigkeiten auf die normativen Grundlagen und Kompetenzen der Bevollmächtigten begrenzt sind, entstehen narrative Leerstellen, die dann durch *subversive Erzählstrategien* ausgefüllt werden können. Diese zielen darauf ab, den Status quo einer grundsätzlichen Kritik zu unterziehen beziehungsweise die Kritik erzählerisch so auszugestalten, dass das Leiden an der Ordnung weitaus ernsthafter thematisiert werden kann, als es in den repräsentativen Strategien möglich ist. Sie mobilisieren dazu jenseits der Reflexivität vor allem moralische und emotionale Ressourcen. Ihr Sinn ist es, die noch nicht hinreichend artikulierten Ausgrenzungserfahrungen von Individuen stärker zu akzentuieren, weitere Anklagepunkte aufzuzählen und so ein Bewusstsein für die Kontingenz der herrschenden Verhältnisse zu schaffen. Das zentrale Motiv ist Widerstand gegen die Ordnung und die typische Redeform die des (An-)Klagens.

(a) *Subversive Metaphorisationen: Der Bruch als Offenbarung*

Der subversive Typus der (De-)Legitimierung findet nicht in den politischen Institutionen, sondern an ihren Rändern statt. Der Weg führt von den kleinen Geschichten der (Un-)Ordnung zu den großen Geschichten des Kollektivs, und im Fokus steht die Frage, wie »echte« menschliche Beziehungen überhaupt noch hergestellt oder die vorhandenen verteidigt werden können. Während sich Wahrheitsprüfungen durch Erzählstrategien konstituieren, in denen vorgegeben wird, dass es »echte« oder »wahre« Verhältnisse bereits gibt, und die mittels Realitätsprüfungen diese Geschichten modalisierend zurechtzurücken versuchen, indem von tatsächlichen Verfehlungen berichtet wird, ist in existentiellen Prüfungen der Glaube an die Humanität der realen Verhältnisse verloren gegangen, und es rückt stattdessen das Leid an der Welt in den Mittelpunkt der Kontroverse. Während in exekutiven und

repräsentativen Erzählungen die Grenzen institutioneller Durchsetzbarkeit im Auge behalten werden, geht es in subversiven Erzählstrategien darum, die Legitimität ganzer Systeme infrage zu stellen. So wird die Enthüllung als Offenbarung eines verschwiegenen und folgenreichen Staatsgeheimnisses betrachtet. Diese radikale Deutung der Brucherfahrung motiviert Handlungen, die das Geheime und Unterdrückte ans Licht der Öffentlichkeit bringen können. Wenden politische Akteure im institutionellen Umfeld der Politik den Modus subversiver Prüfungen an, müssen sie meist mit Zurechtweisungen rechnen: Das Parlament etwa sei nicht der Ort für solche Ausführungen oder es fehle den Rednern offenbar der Sinn für die politischen Umgangsformen, worauf die subversiven Kritiker nur noch mit moralischen Appellen reagieren können: Die herrschenden Akteure seien an der Wahrheit wohl nicht interessiert. Zurechtweisungen wie die, dass man sich an die geltenden Regeln der Rede im Bundestag zu halten habe, werden dann meist bewusst ignoriert, um den Kampfgeist der unterdrückten Position zu betonen und durch mutwillige Redepraktiken die moralische Überlegenheit zu demonstrieren. Die subversive Strategie verfügt nicht über etablierte Redeformate. Vielmehr ist sie auf Ausdrucksformen aus den kreativen, intellektuellen und künstlerischen Lebensbereichen angewiesen und darauf, die bestehenden Formate zu verlassen.⁵⁰

In der Überwachungskontroverse lässt sich zudem beobachten, dass unterschiedliche Akteure aus den Bereichen Kunst, Literatur, Film, Journalismus und Fernsehen in einem Netzwerk zusammenarbeiteten, um ihrer Randständigkeit zu entkommen und Gehör zu finden.⁵¹ Hierbei wurden emotionale, klagende Motive bedient, die darauf abzielten, die Zuschauer zur empathischen Rezeption anzuregen und die als unsichtbar empfundene Überwachung spürbar werden zu lassen.⁵² So versucht Trevor Paglen in seinen Fotografien etwa, die im Alltag kaum bemerkte Infrastruktur der globalen Überwachung aufzuspüren und dadurch die unsichtbaren Überwacher selbst ein Stück weit zu entblößen. Seine Fotografien erzeugen beim Betrachter ein Gefühl des Unbehagens und der Mitverantwortung dafür, ein unmenschliches System grenzenloser Überwachung doch stillschweigend zu billigen. Die subversive Erzählstrategie arbeitet jedoch auch mit humoristischen Mitteln, um die (von vielen gar nicht registrierte) Offenbarung zu betonen. So besuchte der britische Komiker John Oliver im Jahr 2015 Snowden in Moskau, um ihm ein paar humorvolle, aber gleichzeitig substanzielle Fragen für die HBO-Sendung *Last Week Tonight* zu stellen. Oliver zeigt in spontanen Interviews mit Fußgängern am Time Square in New York in sarkastischem Ton an, dass die Enthüllungen wegen ihrer technischen Komplexität den Normalbürger kaum interessieren. Tatsächlich kannten die meisten Befragten den Namen »Edward Snowden« gar nicht und hatten enorme Schwierigkeiten, die Kontroverse zu benennen. Um die politische Brisanz der Enthüllungen durch einen Alltagsbezug verdeutlichen zu können, dachte sich Oliver ein fiktives Programm namens DICKPICS aus, wodurch die NSA einen angeblichen Zugriff auf die privaten Intimfotos der Bürger habe. Oliver führte die Überwachungskontro-

50 Boltanski 2010, S. 161.

51 Vgl. Poitras 2016.

52 Vgl. hierzu Paglen 2010; Black, Clark 2015.

verse damit aus den Engführungen der Realitätstests und setzte sie durch die gezielte Aktivierung eines Schamgefühls in den Kontext einer existentiellen Prüfung. Damit wird die Überwachungspraxis nicht mehr nur als ein (alltagsenthobenes) Demokratietproblem beschreibbar, sondern als eine Frage der Intimität. Das löste selbst in den an der Kontroverse Uninteressierten eine plötzliche Empörung aus. So wird das komplexe Ausmaß der bis in das private Umfeld und in die intimen Bereiche des menschlichen Lebens eingreifende Massenüberwachung für Laien nachvollziehbar veranschaulicht und eine ernste Klage gegen den zunehmend invasiven Sicherheitsstaat durch die unkonventionellen Mittel der Late Night Comedy geführt. In den folgenden Filmbeispielen wird zwar auch mit der Metapher der Offenbarung gearbeitet, es werden jedoch auch zusätzliche Erzählelemente erkennbar, insbesondere der Bezug zum Widerstand als legitimer normativer Referenzpunkt und die Plotstruktur der Tragödie.

(b) *Widerstand als normativer Referenzwert subversiven Erzählens*

Sowohl in Oliver Stones Hollywood-Epos *Snowden* als auch in Laura Poitras' oscarprämierter Dokumentation *Citizenfour* steht Edward Snowden als umstrittene Figur im Mittelpunkt der Geschichte. Der Schock der Massenüberwachung wird als ungerechtes und tragisches Phänomen dargestellt, das uns alle betrifft und eine heroische Tat der radikalen Systemtransparenz benötigt, um endlich offenbart werden zu können. Mit dieser Erzähllogik werden die ansonsten illegalen Handlungen von Snowden legitimiert und nachvollziehbar dargestellt. Besonders in Stones Film wird Snowden als Held des Widerstands und patriotische Figur gezeichnet, der sich gegen das allmächtige Böse stellt und in seinem Kampf für die Grundideale der US-Verfassung die uneingeschränkte Unterstützung aller Bürger verdient. Snowden verkörpert als spielerischer »Nerd« eine neue mythische Figur des Widerstands, exemplarisch in der Szene der ersten Kontaktaufnahme in Hongkong, in der er den Zauberwürfel als Erkennungszeichen wählt. Was der Film mit den Augen Snowdens beschreibt, weckt Erinnerungen an die Verfilmung von George Orwells *1984* und übertrumpft sie zugleich, da das frühere Wahrheitsministerium im Vergleich zum heutigen NSA-Überwachungskomplex wie aus der Zeit gefallen scheint. Im Film wird deutlich, dass es nicht nur technisches Geschick brauchte, die sensiblen Informationen aus der »Höhle des Löwen« zu entwenden, sondern auch unglaublichen Heldenmut, da sich Snowden auf niemanden als Mitstreiter verlassen konnte und diesen moralischen Kampf mit sich selbst austragen musste. Die Darstellung des einsamen Kampfes knüpft dabei an den gerade in Romanen und Filmen häufig gewählten Topos des Staatsgeheimnisses an, das sich stets in einer Grauzone zwischen sensiblen und notwendigen Geheimdienstinformationen, staatlichem Verdacht und grundrechtlichen Grenzen befindet, die sich jeder öffentlichen Kontrolle entziehen und ein Eigenleben im Staat entwickeln. Eine exemplarische Figur der Filmgeschichte bildet etwa Warren Beatty als Reporter Joe Frady, der in Alan J. Pakulas Film *The Parallax View* »Zeuge einer Verschwörung« (so der deutsche Titel) wird und im Versuch, diese aufzudecken, niemandem in den staatlichen Institutionen trauen kann. Snowden wird in dieses Rollenmuster gesetzt, indem die exis-

tentielle Auseinandersetzung des Kollektivs als innerer Kampf eines Helden geführt wird.

(c) *Die Tragödie als subversives Emplotment*

Während in Oliver Stones *Snowden* die pathetische Darstellung des Helden überwiegt und dessen Widerstand als gerechter Kampf betont wird, wählt Laura Poitras in *Citizenfour* eine subtilere Erzählstrategie, die Snowden als mutige, aber auch zweifelnde Person zeigt und dessen menschliche Seite hervorhebt, um Empathie für die vermeintlich verräterische Tat bei den Zuschauern zu erzeugen und diese zur Selbstreflexion zu ermutigen. Das Ausmaß und die Konsequenzen der Massenüberwachung werden meist eher beiläufig erwähnt oder vermitteln sich in Szenen des Films, etwa wenn Snowden – der Film spielt die meiste Zeit in einem Hotelzimmer in Hongkong im Gespräch mit der Filmemacherin und dem Journalisten Glenn Greenwald – erklärt, wie sie durch das Hoteltelefon abgehört werden können oder der Feuersalarm bereits begründeten Verdacht weckt. Der Zuschauer wird Teil dieser emotionalen Achterbahnfahrt, wodurch die oft technische und esoterische Überwachungsdebatte ein menschliches Antlitz erhält und greifbarer wird. Dies wird besonders durch das klaustrophobisch enge Hotelzimmer fast schon körperlich spürbar, in dem der vermeintliche US-Staatsfeind die Möglichkeit bekommt, seine Seite der Geschichte persönlich zu erzählen und dabei in sympathischer Weise nervös und aufgeregt ist. Der Regisseurin geht es insofern weniger darum, eine konventionelle Chronografie der Ereignisse aufzuzeigen, sondern vielmehr darum, eine großzügige Bühne für die subversive Kritik am Überwachungsstaat zu eröffnen. So wird der repressive Charakter der Massenüberwachung in seinen unterschiedlichen Ausprägungen geduldig in einer Mischung aus Angst und Staunen miterlebt. In einer Szene zieht Snowden im Hotelzimmer das Netzkabel aus dem Telefon, weil bei diesen Apparaten jeder mithören könne, selbst wenn der Hörer aufgelegt ist. Ein anderes Mal wirft er sich ein Tuch über, bevor er seine Passwörter in den Laptop tippt, als Schutz vor versteckten Kameras. Es sind diese Momente, die den Zuschauer am meisten erschrecken, da Snowden als ehemaliger NSA-Mitarbeiter schon wissen muss, was er tut. Gleichzeitig erzeugen solche Szenen ein Gefühl der Tragik, weil der Kampf offenbar mit ungleichen Mitteln geführt wird und deshalb aussichtslos erscheint. Die von Snowden verwendete Sprache ist anklagend, und er beschreibt eloquent, weshalb er angesichts der Repressionspolitik des Überwachungsstaates letzten Endes keine andere Wahl hatte, als seine Heimat zu verlassen und die Geheimdokumente durch vertraute Journalisten zu veröffentlichen. In vielen Szenen der Dokumentation versucht Snowden, möglichen unterstellten Motiven wie Sucht nach Ruhm und Aufmerksamkeit entschieden entgegenzutreten, exemplarisch in einer der ersten Bemerkungen gegenüber Greenwald, »I'm not the story here«, die wiederum zur Metapher in der medialen Debatte des Widerstands wurde. Die Erscheinung als rechtschaffener Wahrheitssucher macht wiederum den Idealismus hinter seinem Geheimnisverrat glaubwürdiger und erzeugt zumindest im US-amerikanischen Kontext beachtliches Identifikationspotenzial. Die Selbstlosigkeit Snowdens wird für den Zuschauer besonders deutlich, wenn klar wird, dass er nicht

mal seine Lebenspartnerin in die Pläne eingeweiht hat, um sie zu schützen, und dabei keineswegs sicher sein kann, sie wiederzusehen. In einer der letzten Szenen des Films sieht man Snowden aus der Ferne mit seiner Partnerin in einer Moskauer Wohnung beim Kochen, wodurch das Gefühl erzeugt wird, dass er als tragischer Held enden könnte, der weder weitere Nachahmer finden konnte, noch den Weg aus seinem ungewollten Exil in die Freiheit findet.

Im Gegensatz zu den repräsentativen Erzählstrategien, die durch komödiantische Strukturen den Eindruck erwecken wollen, sich in den Dienst der Versöhnung zu stellen, zielen subversive Erzählstrategien entweder stärker auf satirische Elemente, wie in John Olivers Beitrag zur Snowden-Debatte, oder auf tragische Muster, die Herrschaftsstrukturen als langfristige, unabänderliche Bedingungen zeigen, in denen sich die Menschen notgedrungen in ihrem mühseligen, irdischen Dasein einrichten müssen und wenig Hoffnung auf ein besseres, humaneres Leben besteht.⁵³ Allerdings erzeugt dieses tragische Element auch Mitgefühl und kollektive Empörung, wodurch möglicherweise doch Widerstandskräfte aktiviert werden können.

4. Fazit

Die Legitimitätsfrage wird nach dem Rückzug der Ideologien gegenwärtig zwischen Deliberationsvorstellungen und rationalistischen Prämissen neu verhandelt. Konnten ideologische Referenzsysteme der Politik eine »äußerliche Konsistenz geben«, muss sie ihre Rechtfertigung, wie Pierre Rosanvallon zu Recht anmerkt, »zunehmend in sich selbst finden«.⁵⁴ Die demokratische Legitimität ist dieser neuerlich verbreiteten Diagnose nach zu einem »empfindlichen Parameter« geworden, »sowohl für die politischen Erwartungen der Gesellschaft als auch für die Art und Weise, wie sie diese erfüllt«.⁵⁵ Die Politikwissenschaft stellt die Beschreibung dieser »noch unbestimmten Revolution«⁵⁶ allerdings nicht nur vor definitorische und konzeptionelle Herausforderungen. Diese neu geführte Legitimitätsdebatte ist vielmehr mit der methodologischen Schwierigkeit konfrontiert, die feingliedrigeren Legitimierungsprozesse in der empirischen Forschung sichtbar zu machen und in die Theoriediskussionen zurückzuführen. Warum nicht die alltäglichen Legitimitätskommunikationen analytisch aufwerten, wie wir es hier mithilfe einer Kombination von Moralsoziologie und Erzähltheorie versucht haben? Denn die häufig formulierte Beobachtung, dass sich die politische Legitimitätsbildung in Alltagsdiskurse auslagert beziehungsweise sie weitaus stärker im Alltag verankert ist als bisher angenommen, hat bisher noch zu keiner hinreichenden konzeptionellen Erneuerung geführt. Erste wichtige Ansätze findet man unter dem Begriff der Legitimitätspolitik. Unser theoretischer Zugang erlaubt es nun, eine breitere Perspektive auf die Alltäg-

53 Vgl. White 2008, S. 23.

54 Rosanvallon 2010, S. 17.

55 Ebd.

56 Ebd., S. 17-21.

lichkeit der Legitimitätsbildung einzunehmen, ohne dabei dem »Gemurmel der Leute« auf den Leim zu gehen.

So haben wir eine Heuristik narrativer Legitimierungsmodi entwickelt (*exekutiv, repräsentativ, subversiv*), die einerseits an die institutionellen Möglichkeiten der Legitimitätsgenerierung gebunden ist, andererseits diese Bindung aber mit Blick auf die Fluidität der politischen Narration nicht auf die Spitze treibt. Die Heuristik wurde dabei aus dem empirischen Material der Überwachungsdebatte gewonnen, müsste aber in weiteren empirischen Studien erhärtet werden, um ihre Nützlichkeit auch systematisch untermauern und weiterentwickeln zu können. Die skizzierte Verbindung einer soziologisch inspirierten Legitimitätsforschung mit erzähltheoretischen Überlegungen ist in der Politikwissenschaft schließlich kaum etabliert und bedarf weiterer Anstrengungen.

Unsere Untersuchung lässt dabei eine erste wichtige Schlussfolgerung zu, wonach nicht das Distanzverhältnis, sondern die qualitativen Bindungen der Legitimierungsmodi zum Alltag ausschlaggebend für Legitimierungsprozesse sind. So weist unser Material darauf hin, dass nur dem Anschein nach die existentielle Prüfung den unmittelbarsten Berührungspunkt zum Alltag aufweist. Sie artikuliert sich zwar in vergleichsweise wilder Form aus den realen Szenen des menschlichen Lebens und scheint insofern ein hohes Distanzverhältnis zur Politik aufzuweisen. Ihr Bindungsverlangen aber ist stark ausgeprägt, denn hier herrscht die Erwartungshaltung, wonach die Politik vor allem alltägliche Probleme zu beheben hat und deshalb möglichst nah an ihr formuliert werden sollte. Realitätsprüfungen dagegen haben ein eher repräsentatives Verhältnis zum Alltag. Sie führen durch Formalisierungsprozesse Distanzverschiebungen ein und weisen ein vergleichsweise kalkuliertes Bindungsverhältnis zum Alltag auf. Der Alltag ist hier nicht in seiner ganzen Vielfalt von Belang, sondern nur als Lieferant kritischen Anschauungsmaterials, um den produktiven Austausch von Macht und Ohnmacht, Regierung und Opposition auch in der politischen Praxis verbürgen zu können. Und Wahrheitsprüfungen sind zwar oft in elitären Zirkeln gefangen und werden meist in Fremd- sowie Selbstbeschreibungen als alltagsentzogen präsentiert. Die Sprache der Rechtfertigung exekutiver Politik aber verbleibt nicht selten im Alltagsjargon und bedient sich entsprechender narrativer Muster. Was aber in der existenziellen Prüfung eine unerfüllte Erwartungshaltung ist, die oftmals enttäuscht wird und so zu rekursiven Schleifen in der Legitimitätskommunikation führt, ist im Kontext der Wahrheitsprüfungen eine legitimierende Größe, über deren Einhaltung die Realitätsprüfung wacht. So sind die Übergänge zwischen den einzelnen Legitimierungsformaten auch fließend in das »Metasphärische des Alltags«⁵⁷ eingelassen.

Literatur

- Bal, Mieke 2009. *Narratology. Introduction to the theory of narrative*. 3. Auflage. Toronto: University of Toronto Press.
- Black, Crofton; Clark, Edmund 2015. *Negative publicity. Artefacts of extraordinary rendition*. New York: Aperture.

57 Bude, Dellwing 2015, S. 9.

- Blumenberg, Hans 1998 [1960]. *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc 2008. »Individualismus ohne Freiheit. Ein pragmatischer Zugang zur Herrschaft«, in *Westend. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 5, 2, S. 133-149.
- Boltanski, Luc 2010. *Soziologie und Sozialkritik*. Berlin: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc; Thévenot, Laurent 2007. *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bude, Heinz; Dellwing, Michael 2015. »Kleine Geheimnisse und die Verrätselung des Alltags«, in *Kleine Geheimnisse. Alltagssoziologische Einsichten*, hrsg. v. Bude, Heinz; Dellwing, Michael; Grills, Scott, S. 9-20. Wiesbaden: Springer VS.
- Certeau, Michel de 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Clark, Ian 2005. *Legitimacy in international society*. Oxford: Oxford University Press.
- Crouch, Colin 2004. *Post-democracy*. Cambridge: Polity Press.
- Deutscher Bundestag 2016 a. *Fachebene im Kanzleramt über Selektoren später informiert als Hausspitze*. www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2016/kw42-pa-1ua-nsa/474368 (Zugriff vom 29.12.2017).
- Deutscher Bundestag 2016 b. *Maaßen attackiert NSA-Enthüller Snowden*. www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2016/kw23-pa-1ua-nsa/425442 (Zugriff vom 29.12.2017)
- Edelman, Murray J. 2005. *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. 3. Auflage. Frankfurt a. M.: Campus.
- Fahrmeir, Andreas. Hrsg. 2013. *Rechtfertigungsnarrative. Zur Begründung normativer Ordnung durch Erzählungen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Gadinger, Frank; Jarzebski, Sebastian; Yildiz, Taylan 2014. »Vom Diskurs zur Erzählung. Möglichkeiten einer politikwissenschaftlichen Narrativanalyse«, in *Politische Vierteljahresschrift* 55, 1, S. 67-93.
- Gadinger, Frank; Yildiz, Taylan 2012. »Unruhige Legitimität. Die Finanzkrise aus Sicht der pragmatischen Soziologie der Kritik«, in *Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen*. Leviathan, Sonderband 27, hrsg. v. Geis, Anna; Nullmeier, Frank; Daase, Christopher, S. 302-318. Baden-Baden: Nomos.
- Gaus, Daniel. 2011. *The dynamics of legitimation. Why the study of political legitimacy needs more realism*. ARENA Working Paper 08/2011. Oslo: ARENA Centre for European Studies.
- Gehring, Petra 2006. »Erkenntnis durch Metaphern? Methodologische Bemerkungen zur Metaphernforschung«, in *Metaphern in Wissenskulturen*, hrsg. v. Junge, Mathias, S. 205-220. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geis, Anna; Nullmeier, Frank; Daase, Christopher. Hrsg. 2012. *Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen*. Leviathan, Sonderband 27. Baden-Baden: Nomos.
- Hirschman, Albert O. 1974. *Abwanderung und Widerspruch*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Horn, Eva 2007. *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Jacobs, Ronald N.; Sobieraj, Sarah 2007. »Narrative and legitimacy. U.S. Congressional debates about the nonprofit sector«, in *Sociological Theory* 25, 1, S. 1-25.
- Kluge, Alexander; Vogl, Joseph 2009. *Soll und Haben. Fernsehgespräche*. Zürich, Berlin: diaphanes.
- Koschorke, Albrecht. 2012. *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.: Fischer Wissenschaft.
- Nullmeier, Frank 2005. »Nachwort«, in *Murray J. Edelman: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*, S. 199-216. 3. Auflage. Frankfurt a. M.: Campus.
- Nullmeier, Frank 2010. »Einleitung«, in *Frank Nullmeier et al.: Prekäre Legitimitäten. Rechtfertigung von Herrschaft in der postnationalen Konstellation*, S. 9-15. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Nullmeier, Frank; Geis, Anna; Daase, Christopher 2012. »Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen«, in *Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen*. Leviathan,

- Sonderband 27, hrsg. v. Geis, Anna; Nullmeier, Frank; Daase, Christopher, S. 11-38. Baden-Baden: Nomos.
- Nullmeier, Frank; Nonhoff, Martin 2010. »Der Wandel des Legitimitätsdenkens«, in *Frank Nullmeier et al.: Prekäre Legitimitäten. Rechtfertigung von Herrschaft in der postnationalen Konstellation*, S. 16-44. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Paglen, Trevor 2010. *Invisible. Covert operations and classified landscapes*. New York: Aperture.
- Poitras, Laura 2016. *Astro noise*. New Haven: Yale University Press.
- Reckwitz, Andreas; Schlichte, Klaus 2013. »Subjekttheorie und internationale Beziehungen. Eine heuristische Skizze«, in *Ordnung und Wandel in der Weltpolitik. Konturen einer Soziologie der internationalen Beziehungen*. Leviathan, Sonderband 28, hrsg. v. Steffter, Stepahn, S. 107-124. Baden-Baden: Nomos.
- Reus-Smit, Christian 2007. »International crises of legitimacy«, in *International Politics* 44, S. 157-174.
- Rosanvallon, Pierre 2010. *Demokratische Legitimität*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Schirmacher, Frank 2015. *Technologischer Totalitarismus. Eine Debatte*. Berlin: Suhrkamp.
- Schneider, Steffen; Schmidtke, Henning; Hauss, Sebastian; Gronau, Jennifer. Hrsg. 2017. *Capitalism and its legitimacy in times of crisis*. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- Somers, Margaret 1994. »The narrative construction of identity: a relational and network approach«, in *Theory and Society* 23, S. 605-649.
- Stalder, Felix 2016. *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Steffek, Jens 2015. »The output legitimacy of international organizations and the global public interest«, in *International Theory* 7, 2, S. 263-293.
- Streck, Wolfgang 2013. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- White, Hayden 1987. *The content of the form. Narrative discourse and historical representation*. Baltimore-London: The Johns Hopkins University Press.
- White, Hayden 2008. *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Yildiz, Taylan; Gadinger, Frank; Jarzebski, Sebastian 2015. »Das narrative Element des Politischen. Überlegungen zu einer Poetologie des Wissens in der Politikwissenschaft«, in *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 25, 3, S. 421-431.
- Zürn, Michael 2012. »Autorität und Legitimität in der post-nationalen Konstellation«, in *Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen*. Leviathan, Sonderband 27, hrsg. v. Geis, Anna; Nullmeier, Frank; Daase, Christopher, S. 41-62. Baden-Baden: Nomos.

Zusammenfassung: Unter dem Begriff der Legitimitätspolitik hat sich in der Politikwissenschaft eine produktive Debatte darüber entwickelt, wie sich die Erzeugung von Legitimität im öffentlichen Wechselspiel von Rechtfertigung und Kritik angemessen studieren lässt. Obwohl durch diese Verschiebung des Forschungsinteresses die Strategien der politischen Akteure und die damit verbundene Legitimierungspraxis analytisch aufgewertet werden, wird die legitimitätsbildende Wirkung der universalen Kulturtechnik des Erzählens bislang noch unterschätzt. In diesem Beitrag schlagen wir deshalb eine Heuristik vor, die dieses sich entwickelnde Forschungsfeld sowohl theoretisch als auch methodologisch erweitert. Dabei greifen wir erstens auf das Konzept der Prüfung aus der Moralsoziologie (Luc Boltanski/Laurent Thévenot) zurück, um die zentralen Formate und Referenzwerte (Wahrheit, Realität, Existenz) legitimitätspolitischer Kontroversen berücksichtigen zu können. Zweitens nutzen wir methodologische Überlegungen aus der Narrativforschung (Albrecht Koschorke), indem wir drei elementare Praktiken herausarbeiten, die in diesen Formaten eine besondere Relevanz entfalten können: Metaphorisierungen, Rollenkonstruktionen, kausale Kompositionen in Plot-Strukturen (*Emplotment*). In einer narrativanalytischen Rekonstruktion der Überwachungskontroverse um den Whistleblower Edward Snowden wird die Heuristik angewendet und in exekutive, repräsentative und subversive Erzählstrategien überführt, wodurch konkurrierende Vorstellungen von Normativität und politischer Ordnung sichtbar werden. Die Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass sich die Heuristik auch auf andere legitimitätspolitische Untersuchungsfelder anwenden lässt.

Stichworte: Legitimation, Moralsoziologie, Narrativanalyse, Praxistheorie, Erzählstrategien, Edward Snowden

Narrative legitimation: executive, representative, and subversive narrative strategies in the NSA-surveillance scandal

Summary: A fruitful debate in political science on the »politics of legitimation« has focused on how to best study the creation of legitimacy in the public interplay between justification and critique. Although the strategies of political actors and the associated legitimization practices have been analytically sharpened through this shift, the legitimacy-building effect of narratives remains understudied. In this contribution, we propose a heuristic that both methodologically and theoretically enhances this emerging research field. First, we use the concept of »tests« from Boltanski and Thévenot's pragmatic sociology to categorize the central contexts and reference points (truth, reality, existentiality) in legitimacy struggles. Second, we adopt methodological reflections from Albrecht Koschorke's narratology by identifying three elementary practices relevant to narrative legitimation: metaphorization, role construction, and emplotment. The heuristic is applied in a narrative-analytical reconstruction of the surveillance scandal surrounding whistleblower Edward Snowden. The executive, representative, and subversive narrative strategies resulting from the disruption of this political event reveal competing notions of normativity and political order. The results suggest that the heuristic can be applied to other legitimacy-related research fields.

Keywords: legitimacy, pragmatic sociology, narrative analysis, practice theory, narrative strategies, Edward Snowden

Autoren

Taylan Yildiz
Institut für Politikwissenschaft
NRW School of Governance
Universität Duisburg-Essen
taylan.yildiz@uni-due.de

Frank Gadinger
Käte Hamburger Kolleg/Centre for Global Cooperation Research
Forschungsbereich »Demokratisierungsparadoxe und -perspektiven«
Universität Duisburg-Essen
gadinger@gcr21.uni-due.de

Christopher Smith
NRW School of Governance
Universität Duisburg-Essen
christopher.smith@uni-due.de